

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Gießener Familienblätter“ werden dem „Anzeiger“ viermal wöchentlich beigelegt, das „Kreischblatt für den Kreis Gießen“ zweimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitungen“ erscheinen monatlich zweimal.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Verlags- und Druckerei
Unterstadt - Buch- und Steinbrucker
H. Lange, Gießen.

Redaktion, Expedition und Druckerei: Schul-
straße 7. Expedition und Verlag: 55 51.
Redaktion: 55 112. Tel.-Nr.: Anzeiger-Gießen.

Mb. Deutscher Reichstag.

236. Sitzung. Donnerstag, 19. März.

Am Bundesratssitz: Dr. Solf.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 20 Min. mit folgender Ansprache:

„Es ist Ihnen allen bekannt, daß die einzige Tochter unserer Kaiserpaare, die Frau Herzogin von Braunschweig, getrennt von einem Ringen entbunden worden ist. Ich bitte um die Ermächtigung, Sr. Maj. dem Kaiser und Ihrer Maj. der Kaiserin, sowie dem Herzogspaar von Braunschweig die Glückwünsche des Reichstages auszusprechen. (Die meisten Mitglieder des Hauses haben sich erhoben.) Die Ermächtigung ist erteilt.“

Der Kolonialrat.

(Fünftes Tag.)

Die Aussprache über den Etat von Ostafrika wird fortgesetzt.

Abg. Gruberger (Zentr.):

Ich bin wegen meiner letzten Rede zum Kolonialrat (hat) angegriffen worden, besonders von der alldeutschen Presse. Meine Kritik über die Behandlung der Schwarzen auf den Plantagen wurde sogar als Beschimpfung der Pflanzergewerkschaften bezeichnet. Ich habe von meiner Rede nicht ein Wort zurückgenommen. Meine Angaben stützen sich auf amtliches Material, das durchaus zuverlässig ist. Da sollte man nicht mit großen Worten kommen und mir Vorwürfe machen. Ein alter Afrikaner schreibt in seinem neuesten Buch: „Im Reichstag geben Zentrum und Sozialdemokraten den Ausschlag; Humanität und Arbeiterethik sind dabei die Schlagwörter der Kolonialpolitik.“ — Dagegen haben wir gar nichts einzuwenden, daß Humanität und Arbeiterethik im Vordergrund stehen. In früheren Jahren hat auch die Regierung (hat) gegen die Pflanzergewerkschaften gekämpft. Erinnern Sie sich doch der Haltung des Staatssekretärs Dernburg. Er hat hier im Reichstag festgehalten, wie über die Eingeborenen auf den Plantagen behandelt werden. Diese Klagen sind noch im Vorjahr von der Regierung als richtig anerkannt worden. Und nun protestiert man gegen meine Behauptungen! Ich könnte Ihnen hunderten amtlichen Material vorlegen, das alle meine Behauptungen beweist.

Die Pflanzergewerkschaften an die Arbeiter geradezu horrenden Forderungen. Dernburg hat selbst festgestellt, daß die Leute, die gegen die Arbeiterbestimmungen vorbringen protestieren, gar kein Interesse an der Entwicklung der Kolonie haben, sondern daß sind Leute, die dort auf zwei bis drei Jahre hinausgehen, um Geschäfte zu machen und das erworbene Geld dann wie der in Kassa oder Monte Carlo verlieren. Ich weise die Behauptungen der Pflanzergewerkschaften, als ob ich sie beschimpft hätte, mit aller Entschiedenheit zurück. Es wird behauptet, Ostafrika sei über mich aufgebrochen. Das ist nicht richtig. Dazu gehört nicht viel bei 40 Grad Reaumur im Schatten aufgehängt zu sein. (Heiterkeit.) Meine Behauptungen stützen sich auf amtliches Material, daher berichte ich mir alle Angriffe.

Nun zu einem lustigeren Kapitel. Ich frage den Staatssekretär: Ist der Erlaß des früheren stellvertretenden Gouverneurs von Ostafrika, des Generalleutnants von Brodow, über das Grünen noch in Kraft? Dieser Herr von Brodow hat sich ja erlaubt, vom Reichstag als von einer gemäßigten Gesellschaft und von einer Rente zu sprechen. (Hört! Hört! und Lachen.) Das ist derselbe Herr, der behauptete, wir seien dreist und unbedacht, und gegen den der Staatsanwalt nicht eingeschritten ist. (Lebhaftes Hört! Hört! und Lachen.) Wenn man aber weiß, was dieser Herr in Ostafrika vollbracht hat, so wird man sich über seine Äußerungen leicht hinwegsetzen. (Hört! Hört!) Er hat im Jahre 1893 in Ostafrika als stellvertretender Gouverneur einen Hundstich und einen Geiselaufstand herbeigeführt. (Hört! Hört! und Heiterkeit.) Der Geiselaufstand ist besonders interessant. Danach sind sämtliche Väter der Europäer, sämtliche Angestellten beim Gouvernement, und alle Kaufleute, auch Jäger, Gelehrte usw., verpflichtet, den Gouverneur und seinen Stellvertreter zu grüßen, sowohl im Vorbeigehen, aber auch, wenn die Leute irgendwo sitzen oder liegen. Im letzteren Falle besteht der Gruß im Aufstehen und Annehmen einer strengen Haltung. Reicht also nur noch: Hand an die Hosennaht. (Lachen.) Die haben ja keine Hosennaht! — (Heiterkeit.) Wenn sich die Leute in einem Kaufmannsladen befinden, so müssen sie herauskommen und ebenfalls grüßen. (Hört! Hört!) Wird dieser Geiselaufstand heute noch aufrechterhalten?

Ein Mann, der den stellvertretenden Gouverneur v. Brodow nicht kannte, und ihn nicht grüßte, wurde von Herrn v. Brodow angefaßt: „Sie unverschämter Pöbel, warum grüßen Sie nicht? Ich bin der stellvertretende Gouverneur und stehe hier an Stelle des Kaisers!“ (Heiterkeit.) Als der Mann entgegnete, daß er den Herrn noch nicht kenne, da er erst einige Tage hier sei, wurde Herr v. Brodow laut: „Sie sind ein geborener Pöbel! Ich werde Euch Schweinepöbel schon beibringen, mich zu grüßen! Ihr werdet an mich denken, ihr Pöbel!“ Herr v. Brodow hat wahrscheinlich gemeint, er habe einen Reichstagsabgeordneten vor sich. (Große Heiterkeit.) Der Erlaß gilt auch für die Kaiserpaare unserer Marine. Ein Kommando von der „König“, der den Herrn auch nicht kannte, wurde angefaßt: „Ihr Schweinepöbel, könnt Ihr nicht grüßen?“ Dieser Erlaß hat schon internationale Verwicklungen zur Folge gehabt. Da er auch für Jäger und Gelehrte gelten soll. Im Jahre 1894 wurden daher diplomatische Vorstellungen in Berlin erhoben.

Herr von Brodow wurde zur Verantwortung gezogen, und nun kam das Interdikt. Als er sich verantworten sollte, da hatte er an einem Morgen sich den Schlüssel zum Bezirksgericht geben lassen, um dort eine Veränderung in den Ausdrücken des Erlasses vorzunehmen (Lebhaftes Hört! Hört! und Lachen), um die Schuld von sich abzuwälzen und andere, Unschuldige, in den Verdacht zu bringen, als ob sie einen solchen horrenden Erlaß herausgegeben hätten. (Lebhaftes Hört! Hört! — Lachen und Bewegung.) Geschehen ist aber dem Herrn von Brodow nichts. Er ist dann in China verurteilt worden und hat es trotz aller Geldbestrafungen zum Generalleutnant gebracht. Im Interesse des deutschen Ansehens muß gefordert werden, daß dieser Erlaß, falls er noch in Kraft ist, sofort beseitigt wird. (Beifall.)

Staatssekretär Dr. Solf:

Der jetzige Generalleutnant von Brodow war als Major kurze Zeit Stellvertreter des Gouverneurs von Ostafrika und hat in dieser Eigenschaft die beiden Erlasse oder Verordnungen, die der Redner erwähnt, ergehen lassen. Die beiden Erlasse sind aber in die Sammlung der Verordnungen nicht aufgenommen worden. (Beifall.) Der Abg. Wendt hat

eine Schule für Wilhelmshafen verlangt. Wir haben bei dem Gouverneur angefragt, ob er eine solche für zweckmäßig halte. Der Gouverneur hat sich nicht zuvörderst geäußert. Wir haben über die Frage des Zeitraumes an Schulen bei dem Etat für Ostafrika eine längere Debatte gehabt. Wir haben eingesehen, daß in Ostafrika die Dinge anders und günstiger liegen, so daß dort allerdings den Eltern bei den großen Verkehrsschwierigkeiten eine Beihilfe gewährt werden konnte. In Ostafrika liegen die Verhältnisse aber nicht so. Ich will aber betonen, daß das Kolonialamt nach wie vor das Schulwesen in den Kolonien mit allen Kräften fördern wird. Ueber den Hafen von Dar es Salaam ist mittlerweile ein Bericht des Gouverneurs eingegangen, der bestätigt, wie recht ich hatte, daß erste geplante Projekt zurückzustellen. Wir werden aber möglichst bald mit einer Verlage an das Haus kommen.

Eine Verlängerung der Dienstperioden erscheint in Ostafrika nicht angebracht. Ich habe dieser Frage auf meiner letzten Reise meine ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt und auch die Verhältnisse in den englischen Kolonien mit angesehen. Ich habe festgestellt, daß nach etwa 14 Jahren die Schiffsreisezeit der Beamten erlahmt. Anders steht es in Südwestafrika, und die Regierung ist nach wie vor bereit, die Frage eingehend zu prüfen, ob wir dort zu längeren Dienstperioden kommen können. Ueber die Hausarbeit sind verschiedene Schulungsanstalten gezogen worden, die nicht zureichend sind. Wir haben in Ostafrika ein Land erworben, in dem mehr als wo anders in schäuflicher Weise Sklavenraub und Sklavenhandel getrieben worden ist. Es war die erste Pflicht der deutschen Regierung, daß wir diese Mißstände zu unterdrücken suchten. Das ist uns auch gelungen, wir können mit gutem Gewissen sagen, daß Sklavenraub und Sklavenhandel bei uns dort nicht mehr vorkommen.

Sollten Ausnahmefälle vorkommen, so haben schwere Strafen darauf, in besonders schweren Fällen sogar die Todesstrafe. Ich möchte noch einmal an das Wort des Abg. Naumann erinnern, daß es schwierig ist, die richtige Arbeitsform für ganz Afrika zu finden. Wir sind ein gutes Stück vorwärts gekommen, und auch der Reichstag gibt zu, daß wir die Sklaverei systematisch bekämpfen. Nur über das Tempo sind wir nicht ganz einig, da der Reichstag glaubt, daß es noch mehr beschleunigt werden könnte. Heute kontrolliert der Bezirkskommission alle Angelegenheiten, die mit der Sklaverei in Beziehung stehen, insbesondere den Übergang eines Sklaven an einen anderen Herrn. Dieser Übergang ist an eine behördliche Beurteilung geknüpft, die nur unter folgenden Bedingungen erfolgen darf: 1. muß der Bezirkskommission seine ausdrückliche Genehmigung dazu geben; 2. muß der neue Herr derselben Landmannschaft angehören wie der Sklave; 3. darf dadurch nicht die Familie des Sklaven auseinandergerissen werden und 4. der neue Herr darf nur ein Eingeborener sein, nicht ein Jäger oder Araber. Eine derartige Kontrolle ist also nicht ein Akt grausamen Sklavenhandels, sondern ein Instrument humaner Politik zur Besserung der Verhältnisse der wirtschaftlich Schwachen.

Mit der Denkschrift sind ja die Verhältnisse im allgemeinen nicht zufrieden. Der Reichstag will als Zeitpunkt der Sklaverei das Jahr 1920 festlegen, während der Gouverneur das nicht für durchführbar hält. Ich bin nun bemüht, eine Brücke zwischen den Wünschen des Reichstages und der Denkschrift zu bauen und will dem Gouverneur, der nach wie vor die Verantwortung tragen muß, folgenden Vorschlag machen: 1. im Jahre 1920 wird eine Verordnung getroffen, nach der irgend eine Klage, auf Grund der die Wiederherstellung, Anerkennung oder Beibehaltung der Sklaverei gefordert wird, vor einem Gericht des Schutzgebietes nicht mehr zugelassen wird; 2. um aber die Herzen der Sklaven schädlich zu halten, wird eine Klage des Herrn zugelassen gegen den früheren Sklaven und zwar nicht aus dem Sklavenverhältnis, sondern aus dem Verhältnis einer Obligation; 3. soll diese Leistung festgelegt werden in der Form, wie doch der Preislaufpreis für den Sklaven ist. Das soll der Gouverneur so bald als möglich einführen, damit, wenn das Jahr 1920 herankommt, diese Regelung in den Köpfen der Eingeborenen bereits als feststehende Tatsache erscheint. Diese Brücke, glaube ich, kann der Reichstag ruhig beschreiten.

Abg. Reinath (Nat.):

Die Festlegung eines bestimmten Termins zur Abschaffung der Sklaverei könnte leicht zu Unruhen führen. Das wollen wir nicht verantworten. Wir wollen hoffen, daß die allmähliche Abschaffung der Sklaverei sich glatt wird durchführen lassen. Bedauerlich ist es, daß wir nicht vor den Engländern an den Victoriae gekommen sind. Die Tarife für die Tanganjikaabahn sind, wie ich feststellen konnte, nicht höher, weder im Personen- noch im Güterverkehr, als die Tarife anderer Kolonialbahnen. Wir hoffen, daß die Tanganjikaabahn nicht nur ein vorläufiger Erschließungsfaktor des ostafrikanischen Schutzgebietes, sondern auch ein Kampfmittel für die wirtschaftliche Eroberung des ganzen zentralafrikanischen Gebietes für uns Deutsche darstellen wird.

Abg. Bruchhoff (Sp.):

Die Lehrer in den Kolonien möchten wir dem besonderen Wohlwollen des Staatssekretärs empfehlen. Die Seminaristen sollte man nicht in den Händen der Missionare belassen. Die Ausbildung im orientalischen Seminar genügt nicht. Die Pensionierung der Lehrer ist zu regeln, und namentlich soll anders für diejenigen gesorgt werden, die aus den Kolonien zurückkommen, um in der Heimat Verwendung zu suchen. Heute sind sie fast reiflos. So kann man keine tüchtigen Lehrkräfte für die Kolonien erhalten. Der Kreisfunktionsleiter in Ostafrika soll den Oberlehrern gleichgestellt werden. Die Ausreise des Lehrers wird um 5000 M. niedriger bezahlt als die des Militärs. Ein schaffender Lehrerstand ist für die Kolonien außerordentlich wichtig.

Abg. Roske (Soz.):

Wir würden es bedauern, wenn der Staatsanwalt dem Herrn v. Brodow durch ein Verleumdungsverfahren den Mund stopfen wollte. Der Reichstag steht viel zu hoch, um von Angriffen von dieser Seite berührt zu werden. Interessenten haben dieser Tage Protestationen gegen die Vorwürfe veranstaltet, die im Reichstag erhoben worden sind. Es ist eher zu wenig als zu viel gesagt worden, um das Volk von Drangsalierung und Ausbeutung der ostafrikanischen Bevölkerung zu schützen. Die Schuldfrage wird nicht mehr zur Ruhe kommen. In der Frage der Hausarbeit hat die Regierung wieder einige Jahre untätig vorbeugen lassen, ohne sich um die Wünsche des Reichstages zu kümmern. Es ist richtig, regelrechte Sklavensysteme werden bei uns nicht mehr gehalten. Aber bereits vor 25 Jahren haben wir Mittel zur Unterdrückung des Sklavenhandels betätigt und jetzt noch soll die Aufhebung der Sklaverei verschoben werden. Auf deutschem Gebiet werden Menschen wie

ein Stück Vieh verhandelt. Das empört mich. Für uns ist es absolut undiskutabel, den Termin aufzuschieben.

Die Resolutionen der Budgetkommission, die Mitteilungen über die Abschaffung der Hausarbeit und Verbesserungen über die Beschäftigung und Verhältnisse der Pflanzungen verlangen, werden angenommen.

Abg. Dr. Wendt (Sp.):

bittet, die Erweiterung der Sigibahn ernsthaft zu betreiben. Die Resolutionen, die Schutzbestimmungen für die Arbeiter fordern, werden angenommen.

Damit ist der Etat für Ostafrika erledigt.

Südwestafrika.

Abg. Koch (Soz.):

Die Hoffnung, daß die öffentliche Ausschreibung der Diamanten-Vergebung die Mißstände in der Diamanten-Regie beseitigen würde, hat sich nicht erfüllt. Es hat sich gezeigt, daß die Regie die Diamanten viel zu billig abgegeben hat. Es muß ein ganz anderes Verfahren eingeschlagen werden, bei dem das Risiko dem Produzenten bleibt. Der Diamantenpreis darf unter keinen Umständen weiter herabgesetzt werden. Bei der Regelung des Verkaufs dürfen die Produzenten nicht ausgeschlossen werden, wie dies die Herren der Banken versucht haben. In erster Linie müssen auch die Diamantenscheiter in der Regie ausreichend vertreten sein. Freilich muß auch dem Staat der gebührende Einfluß bleiben. Es ist durchaus berechtigt, daß der Staat aus der Diamantenproduktion einen erheblichen Anteil erhält. In der Regie müssen auch vertreten sein die Diamantenhändler, die Schleifereibesitzer und die Diamantenarbeiter. Der Prozentsatz von 5 Proz. sollte nur denjenigen Schleifereibesitzern gewährt werden, die ihren Arbeitern Tariflöhne zahlen. Die Kolonialverwaltung sollte sich von der Großbankengruppe vollkommen leiten lassen und mit den Förderern nicht so rücksichtslos verfahren sollen. Der einzige Mann, der den Kampf gegen die Großbanken gewagt hat, konnte sich im Amt nicht halten. Die jetzigen Leiter der Kolonialverwaltung, die freilich ihr Amt unter sehr schwierigen Verhältnissen angetreten haben, haben sich bisher nicht mit Ruhm bedeckt. Sie haben betrügerische Manipulationen in der Diamantenregie gebildet. (Anrufe.) Hoffentlich wird die Kolonialverwaltung auf den richtigen Weg zurückfinden.

Staatssekretär Dr. Solf:

Ich möchte annehmen, wenn der Abg. Koch seine Rede im Steuergesamt liest, daß er dann bei einer Gelegenheit zu mir kommen wird, um sich zu entschuldigen. (Lachen.) Ich habe dem Abg. Koch im vorigen und vorvergangenen Jahre Rede gehalten über alles, was er sachlich vorgebracht hat. Ich habe ihm sogar gedankt für gewisse erdengemäße Anregungen im Interesse der deutschen Schleifer, und wir sind ihnen nach Möglichkeit gefolgt. Auf die heutige Rede werde ich aber im einzelnen nicht eingehen. Sie war von Verleumdungen und sogar von Verleumdungen durchgezogen. (Sehr richtig! rechts und links bei den Soz.) Der Abg. Koch hat behauptet, ich hätte gebildet, daß betrügerische Manipulationen in der mit unterstellten Diamantenregie vorgekommen sind, und daß der Aufsichtsrat der Regie seine Hand in unehrlicher Weise in ein Geschäft gesteckt hat.

Er hat das behauptet, obwohl ich in der Budgetkommission die entgegengesetzten Erklärungen abgegeben habe. (Lebhaftes Zustimmung.) Darauf bezieht sich das harte Wort, das ich anwenden mußte. Ich kann nichts zurücknehmen, bis der Abg. Koch nicht die Verleumdungen zurückgenommen hat, die er mir entgegengehalten hat. (Erneuter Beifall.) Er weiß, daß das Diamantengeschäft außerordentlich schwierig ist. Eine solche schmerzhaften Beschuldigungen erhebt gegen den Aufsichtsrat der Regie, ehe er behauptet, daß ich mit demselben in schmutziger und betrügerischer Weise unter einer Decke stehe, sollte er das Geschäft erst einmal kennen lernen und Tatsachen anführen. Ich werde auf seine Darlegungen nicht antworten. (Lebhafter Beifall.)

Ich bin nicht in der Lage, so eingehend über die Diamanten-Kontrollen zu halten, als ich eigentlich möchte. Ich habe schon einmal gesagt, daß ich als Staatssekretär die Eigenschaften habe, aus dem Diamantenhandel zu sein. Wir sind gerade vor dem Abschluß eines wichtigen Geschäftes, an dem auch der Staat einen wesentlichen Anteil hat. Ich bin nicht in der Lage, auf die Einzelheiten einzugehen. Die Budgetkommission hat sich überzeugen lassen, daß die Regierung auf dem richtigen Wege war. Ich habe endlich Klarheit geschaffen. Der Abg. Koch hat unter anderem angeführt, daß ich mit dem Förderern einen sehr intensiven Kampf geführt habe. Das gebe ich zu; wir haben sechs Monate lang einen harten Kampf geführt. Wir haben uns aber verfehlt und die Hand gedrückt, und es hat keinen Zweck, die Schwierigkeiten nochmals aufzuheben, unter denen die Förderer zu leiden hatten. Wir haben aber einen Weg der Versöhnung gefunden, und das ist der Weg, den der Abg. Koch gewünscht hat. In der Beziehung hat er offene Türen eingemacht. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Förderer den Löwenanteil haben sollten an der Regie. Wir haben auch erwogen, ob wir einen Schleifer mit hineinnehmen sollen. Wir haben uns aber über die Persönlichkeit nicht einigen können. Wir sollten daher nicht von neuem den Frieden stören. Ich möchte über die Diamanten nicht mehr sagen — da ich unter dem Eindruck einer schweren Verleumdung stehe, möchte ich nicht mehr sagen! (Beifall.)

Abg. Gruberger (Zentr.):

Es wäre wünschenswert, daß endlich einmal Sölding mit den ewigen Diamantendebatten gemacht werden könnte. (Sehr richtig.) Ueber die in der Vergangenheit gemachten Fehler sollte man nicht mehr sprechen, um die angeblichen friedlichen Beziehungen zwischen Kolonialverwaltung und den Förderern nicht zu stören. Ich glaube, daß die jetzt beschlossene Regelung der Diamantenregie das richtige trifft. Die Kontingentierung darf nicht einseitig zu Lasten der Förderer erfolgen. Wenn das gelingt, dann werden keine Differenzen mehr entstehen. Die Förderer, die so schwer angegriffen wurden, haben wirklich gute und erprobte Arbeit geleistet. Das haben sie bewiesen. Offenlich gibt die neue Regelung der Regie keinen Grund zu Klagen mehr. Wenn die Diamanten-Einnahmen weiter wachsen, wird der Zeitpunkt kommen, wo nicht mehr das Reich zwei Drittel zu den Kosten von Südwestafrika beisteuert und das Schutzgebiet ein Drittel, wie jetzt, sondern umgekehrt. Da vielleicht wird einmal das Schutzgebiet sich ganz selbständig erhalten können.

Der Obambodahn können wir zu. Doch müssen alle erforderlichen sanitären Maßnahmen für die Arbeiter in jenen sub-

tropischen Gegenden getroffen werden. Kollend wird die An-
stellung von mehr Eingeborenen-Kommissaren sein. Das Ziel ist die wirtschaftliche Befreiung des Landes. In
Sachen des Bergbaus muß der Staatssekretär den starken Mann
spielen und zwar gegen die Konfessionsgesellschaften.
Diese sind keine Kulturgesellschaften, sondern Spekulations-
gesellschaften. Rohbauten wurden gegen Konfessionen ein-
getauscht. Für die Konfessionen wurde dann aber nichts geleistet.
Die richtige Gründung dieser Art war die Diamantengesellschaft,
die für Millionen eigentlich nichts geliefert hat als bedrucktes
Papier. Nicht einigen wenigen Gesellschaften, son-
dern der Allgemeinheit, dem deutschen Volk, sollen die Millionen
zugute kommen, die wir für Südwestafrika bewilligen.

Staatssekretär Dr. Solz:

Der Präsident hat mit dem Stenogramm der Rede des Abg.
Hoch gesprochen und hat auch darauf aufmerksam gemacht, daß der-
jenige Versuch, den ich als Verleumdung charakterisierte und der
als solche auf mich gewirkt hat nur in hypothetischer
Form ausgesprochen war. Ich hatte den Eindruck, es sei politisch
gehehen, schon aus der Haltung der ganzen Rede. Da aber nicht
der subjektive Eindruck maßgebend ist, sondern der objektive
Tatbestand, kann ich das Wort Verleumdung nicht
aufrechterhalten.

Abg. Waldstein (Sp.):

Wir haben die Diamantentage geschaffen, weil weder die
Bergkommission noch das Plenum des Reichstags das geeignete
Forum ist, um über den Diamantenhandel zu urteilen. Die
Bergkommission haben eine durchaus uneigennützig tätigkeit ent-
wickelt. Wer den Verdacht der Unparteilichkeit zu erwecken sucht,
der verfehlt ein Reichsinteresse. Die Verwaltung hat die
Diamantentage praktisch außer Funktion gesetzt und sich zum
Herrn erklärt. Damit ist sie weiter gegangen als sie gesetzlich
berechtigt war. Das hat Richtigkeit erzeugt. Die Diamanten
werden das Rückgrat des Staats für Südwest nicht
immer bleiben. Scheidet man die Diamanten aber aus, dann
ist der Staat durchaus nicht sehr erträglich.

Wir haben für Südwest das möglichste getan. Wir erwarten
aber auch Anerkennung von den Herren aus Süd-
west. Daran hat es bisher sehr gefehlt. Wer begibt die
Schuldrücken? Die Budgetkommission will, daß das Reich 1/2 und
das Schutzgebiet 1/4 der Kosten tragen soll. Dem Bau der
Ovambobahn stimmen wir durchaus zu im Interesse der
Kolonialwirtschaft, aber auch im Interesse der Arbeiter. Die
Konfessionsgesellschaften sollen nie zu den Bahnkosten herange-
zogen werden. Das ist nur möglich, wenn die Beiträge der Ge-
sellschaften dem nicht entgegengesetzt. Darum scheint es sich aber
hier nicht zu handeln. Das rechtliche Verhältnis zwischen Mutter-
land und Schutzgebiet ist immer noch sehr unklar.

Der Anwalt in Südwest hängt völlig von den Wohlthaten des
Bezirksrichters ab. Es ist außerordentlich schwer, in kolonialen
Dingen von hier aus einzugreifen. Die Vorwürfe gegen die Budget-
kommission lassen uns kalt. Wir treiben keine einseitige Ein-
gebornenpolitik und keine einseitige Kapitalistenpolitik. Wir wol-
len für die Kolonien nur eine Kulturpolitik. (Beifall.)

Präsident Dr. Kaempff

teilt mit, daß ein weiterer Nachtragsetat (Winterfeldtsche
Grundstückskäufe) eingegangen ist.

Der Nachtragsetat wird sofort ohne Debatte in erster Lesung
angenommen und dann der Budgetkommission über-
wiesen.

Das Haus verlegt sich.

Abg. Koch (Sp.):

bestreitet, daß er den Staatssekretär beleidigt habe. Er habe nur
geäußert, er habe das Gutachten zur Verwaltung, daß sie unter
keinen Umständen jemand dulden werde, der irgendwelche unfairen,
unabhängigen und unfairen Maßnahmen die Hand bieten würde.
Er hätte erwartet, daß der Staatssekretär seinen Vorwurf mit
dem Ausdruck des Bedauerns zurücknehmen werde.
(Abg. Ledebour (Sp.): Und Solz schneigt! — Weiterkeit.)

Freitag 2 Uhr pünktlich: Kurze Anfragen, Weiterberatung.
Schluß 6 1/2 Uhr.

Kirche und Schule.

Die kirchlich-positive Vereinigung Ortsgruppe
Ortenberg und Umgebung veranstaltete, so schreibt man uns
aus Ortenberg, am Mittwoch wiederum — wie auch in den voran-
gegangenen Jahren — im Rautengarten zu Ortenberg einen
Vortragsabend, der sich eines zahlreichen Besuchs zu er-
freuen hat. Neben dem gewöhnlichen Thema: „Die Pflichten
des religiösen Lebens in der Familie eine Not-
wendigkeit für das öffentliche Leben“, sprach Herr
Dr. Buch aus Frankfurt a. M. in meisterhafter Weise.

Aus dem reichen Schatze seiner Großstadterfahrungen schöp-
fend wies der Vortragende darauf hin, wie der sozialdemokratische
Satz: „Religion ist Privatangelegenheit“ heute nicht mehr sich so deuten
lasse, daß in religiösen Dingen jeder tun und lassen könne,
was er wolle, sondern daß in unseren Tagen der offene Kampf
nicht nur gegen die Kirche, sondern gegen die Religion als solche
entbrannt sei. Es liege die erschreckende Tatsache fest, daß der leben-
dige Gottesglaube mehr und mehr im Schwenden begriffen sei. Das
zeige sich in zahlreichen Erscheinungen des öffentlichen Lebens. Ein
großer Teil unseres Volkes sei ungläubig geworden, sich für das
grobe Gerede, für das Wohl der Allgemeinheit, für das Ideal
im menschlichen Leben zu begeistern und ihm Opfer zu bringen.
— Rückwärts die Selbstsucht, großer Materialismus, der Anspruch, sich
schon ausleben zu dürfen, seien die Grundzüge, nach denen zahl-
reiche unserer Zeitgenossen ihr Leben eingerichtet haben. Die Ver-
achtung und Verhinderung der sittlichen Begriffe auch in den gebildeten
Schichten sei insbesondere in der Großstadt geradezu oft bösartiger-
weise. Selbst unter Unkonfirmierten finde man vielfach in scharfer
Hinrichtung eine schier ungläubige Verdrängtheit. Auch unsere Volks-
kraft (Geburtenrückgang) sei, es könne kein Zweifel darüber sein,
langsam im Rückgang begriffen. Alle diese unerfreulichen, zum Teil
im höchsten Maße bedauerlichen Erscheinungen seien im letzten
Grunde auf den mehr und mehr um sich greifenden Abfall vom
lebendigen Gottesglauben zurückzuführen.

Die Pflege dieses Glaubens, wie des religiösen Lebens über-
haupt, sei darum eine dringende Pflicht jedes Christenmenschen,
es handle sich hier um eine der brennendsten Fragen des öffent-
lichen Lebens. Es frage sich nur, wer soll hier helfend und bessernd
die Hand anlegen.

Wohl seien die Kirchendebörden und Pfarrer verpflichtet und
bereit, bei der Pflege und Neubefestigung religiösen Lebens nach
Kräften mitzuwirken, doch ihre Tätigkeit könne keinen Erfolg haben,
wenn nicht die Kirche bildenden Personen selbst Ernst machten
mit der Erneuerung und Vertiefung ihres Glaubens an Gott und
Jesus Christus. Auch von der Schule dürfe man eine wesent-
liche Hebung und Förderung religiösen Lebens kaum erwarten.
Es sei bedauerlich, daß nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften
die Lehrer vielfach gezwungen seien, Religionsunterricht in den
Schulen zu erteilen, obwohl sie keinerlei Interesse und Ver-
dienst für dieses Versehen in sich fühlten. Wenn eine Besserung erzielt
werden solle, müsse sie von der Familie, der Urzelle alles Gemein-
schaftslebens, ausgehen. Alle Arbeit an der Jugend sei vergeblich,
wenn es im Elternhaus an religiösem Geist und Vorbild
fehle. Die erste Bedingung sei hier aber, daß die Eltern bei sich
selbst lebendigen Gottesglauben pflegten und förderten. Nur dann
sei es möglich, auch die Kinder in gleichem Sinne zu beeinflussen.
Vorbild und Gebet vermögen weit mehr als fortwährendes Ver-
bieten aller möglichen Dinge und ewiges Zanken und Strafen.

Nur wenn in den Familien Ernst gemacht werde mit der Re-
newierung und Vertiefung religiösen Lebens, könne auch auf eine
Besserung der Verhältnisse unseres öffentlichen Lebens geredet
werden. Der Redner schloß mit dem Hinweis, daß es vor hundert
Jahren nicht äußere Umstände und Kräfte gewesen seien, die das
deutsche Volk befähigt habe, sich aus Ohnmacht und Schwach entpor-
zuraffen und jene unvergleichlichen Taten zu vollbringen, deren
Gedächtnis man im vorigen Jahre in ganz Deutschland begeiste-
rungsvoll gefeiert habe, sondern in erster Linie die innere Um-
wandlung, die sich in jener unglücklichen Zeit in der deutschen Volks-

seele vollzogen habe, das Wiederwachen wahrhaft frommen, reli-
giösen Geistes, der Umkehr zum alten Gottesglauben.

Der Vortrag hat sicherlich in den Herzen aller Zuhörer einen
tiefen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Der Vorsitzende
Ober-Moderator, unter der bewährten Leitung seines Dirigenten,
Herrn Kahlmann, trug durch seine Vorträge zur Erhöhung der
erbaulichen Veranstaltung bei.

Aus Stadt und Land.

Siegen, 20. März 1914.

Zur Krankenkassenwahl.

Für die Wahl des Ausschusses und der Ertragsmänner
für die Allgemeine Ortskrankenkasse Siegen-Stadt, die am
31. März hier stattfindet, sind zwei Vorschlagslisten ein-
gereicht worden und zwar Liste Nr. 1 von dem aus den hie-
sigen Frauenvereinen und einer größeren Anzahl hiesiger
Arbeiter- und Angestelltenorganisationen gebildeten „Aus-
schuß für die Krankenkassenwahlen“ und Liste
Nr. 2 von dem hiesigen Gewerkschaftsrat der freien Ge-
werkschaften. Da die freien Gewerkschaften ein Zusammen-
gehen mit den übrigen Organisationen ablehnten, mußte,
um auch den nichtsozialdemokratischen Arbeitern und An-
gestellten eine Vertretung im Ausschuß zu verschaffen, eine
besondere Liste eingereicht werden, die bei der Wahl als
Liste I bezeichnet wird.

Außer dem Kartell der freien Gewerkschaften treten alle
übrigen in Frage kommenden Organisationen für die Liste I
ein. Die Mitglieder der Ortskrankenkasse haben aber am
Wahltag nur darüber zu entscheiden, ob für die Folge neben
den freien Gewerkschaften auch Mitglieder nichtsozialdemo-
kratischer Organisationen in dem Ausschuß der Ortskrank-
kassen vertreten sein sollen, oder ob den Gewerkschaften das
Feld überlassen bleiben soll.

Die Bismarckfeier des R. L. C. auf dem Doberöder-
kopf. Die diesjährige, dritte Bismarckfeier auf dem Doberöder-
kopf findet am Samstag, den 28. März, statt. Die Veranstaltung wird
in diesem Jahre von dem „Zweikreisverein R. L. C. Siegen“ des
R. L. C. geleitet. Sie verläuft in herkömmlicher Weise. Nach dem
gemeinsamen Abendessen wird ein Freudenfeuer auf dem Tauch
abgegeben, davon wird sich ein Kommando im Saale des neuen
Klubhauses schmecken.

Das Lichtspielhaus, Bahnhofstraße, wird
und geschrieben: Morgen, Samstag, steht den Kinofreunden im
Lichtspielhaus ein Kinerequisit bevor. Ueber den Reiterfilm
„Der König der Luft“ schreibt der Generalanzeiger Siegen-
burg-Altona folgendes: Eine Monstergeschichte der Kinematographie
ist der Sensationsfilm der Firma Pathé Frères, nennt sich „König
der Luft“ und stellt ein fantastisches Filmstück dar. Der
Film ist meisterhaft koloriert. Ein großer Teil des Films ist
im Flugapparat aufgenommen, man fliegt über Städte und Dörfer,
über Flüsse und Seen, läßt Eisenbahnzüge und dahinschwebende
Automobile weit hinter sich, kurz, es gewinnt einen eigenartigen
Reiz, die ganze Szenerie der Erde von der Höhe aus zu ge-
sehen. In den Hauptrollen sind die Pariser Bühnenschönheit
Madame Gabrielle Robinne und Herr Alexandre he-
schäftigt, beide von der Comédie Française. Schon allein die
Prosa der zur Schau gestellten Toiletten erregt bei den er-
fahrenen Damen Erläutern.

Frühlingserwachen. Aus unserer Feiertage geht
uns folgende Frühlingserwachen zu: Junge Mädchen mit
fröhlichen Gesichtern und klingendem Lachen treten von einem
Spaziergange zurück. Sie tragen Schneeglöckchensträußchen am
Büsel und schimmernde Rebenkränze in den Händen. Den
Frühling bringen sie mit herein in unsere Mauern und mahnen
uns, ebenfalls hinauszuweichen in die freie Natur und ihn zu
empfangen, der unsere Herzen schlagend und unsere Augen wonne-
trunken machen will. Wir legen unsere Sorgen ab und unser
Sondervergnügen auf den Arbeitstisch und eilen ihm entgegen.
Und siehe da, wie wir's uns verhalten, hatte er sich schon selbst
in unserem Städtchen eingenistet. Wir können seine Anwesenheit
schon überall hören. Da drüben in den Gärten, in den An-
lagen, überall ist er schon bei der Arbeit, Knospen und junge
Zweige hervorzubringen. Mäntlein hüft er, die Knospen aus
der Erde zu heben. Knospen, die heute morgen noch stumm
und verschlossen waren, sind aber Mittag durch das Einwirken
der mit lauem Frühlingsbalsam getränkten Luft aufgebrochen
und sprechen zu uns in einer berebten Sprache. — Wir gehen
hinaus in das Feld, um zu sehen, ob auch hier der Frühling schon
bei der Arbeit ist und siehe da — er ist überall. Vor uns ein
weites, frisches Grün; die junge Frucht, die den Tadel des
Winters Trop hat, schüttet sich an, nimmere im Wachsen ein
schnelleres Tempo einzuschlagen und mit ihrem Jittern und Wogen
scheint sie uns zu sagen: Sei auf deiner Hut, du Menschen-
kind, dann werden wir dir, wie wir dir jetzt im Frühling als
Augenweide dienen, im Herbst zur Erhaltung deines leiblichen
Wohls reichen Segen senden. — Wir stehen da und laugen
träumend die Lungen voll würziger Luft und fassen das Herz
mit edler Lust und Begeisterung. Da erschreckt uns eine im Korn
versteckte gewogene Verbe. Sie steigt im Hitzacksting höher und
höher und ferner und ferner klingt ihr trillerndes — Frühlings-
lied.

Nachlassverwaltung. Auf Antrag der Erben des
am 4. Januar 1914 zu Siegen verstorbenen Kaufmanns Eberhard
Dort zu Siegen ist die Nachlassverwaltung über seinen Nach-
lass vom Großh. Amtsgericht Siegen am 16. März angeordnet und
der Kaufmann Louis Althoff zu Siegen zum Nachlassverwalter
ernannt worden.

Grundstücksverkehr. Grundstücke zu Bensheim,
die auf den Namen des Uhrmachers Karl G. G. in Bensheim
und dessen Kinder eingetragen waren, sollen Freitag, den 1. Mai
1914, vormittags 9 Uhr, durch das Amtsgericht zu Bensheim im
Wege der Zwangsversteigerung versteigert werden. — Grundstücke
zu Ginsheim, die auf den Namen des Bauleiter, Theodor,
Bautechniker in GutsMuths, eingetragen waren, sollen Samstag,
den 2. Mai 1914, nachmittags 2 Uhr, auf dem Rathaus zu Gins-
heim im Wege der Zwangsversteigerung versteigert werden.

Güterrechtsregister. Gütertrennung haben
vereinbart: Herr Müller H. Hofmeister zu Großen-Buseck,
und dessen Ehefrau Theresie geb. Voll. — Creuzenbachs-
gemeinschaftlich vereinbart: Ludwig Reip, Landwirt in
Innbeiden, und Ehefrau Emma geb. Böcher, Landwirt Heinrich
Klöß, der letzte in Weidenbach und seine Ehefrau Margarethe
Klöß geb. Wallenfeld, Landwirt Friedrich Gräf und dessen
Ehefrau Lina geb. Meyer zu Beienheim, Jakob Klingelhöfer,
Bauunternehmer, und Ehefrau Margarete geb. Hall zu Hilsfeld-
heim, Heinrich Koss und Ehefrau Mathilde geb. Buch zu Götter-
nau, Bahnarbeiter Johann Georg Ricks in Zwingenberg und
dessen Ehefrau Wilhelmine geb. Brämann, Johann Adam Reib,
Kaufmann, und Ehefrau Susanne Elisabeth geb. Wambold zu
Groß-Gerau.

Konkurs in Hefen. In dem Konkursverfahren über den
Nachlass der Frau Emil Schweitzer Witwe, Elise, geb. Schred,
in Hefen, ist Schlußtermin auf Dienstag, 7. April 1914, vor-
mittags 10 Uhr, vor dem Amtsgericht Hefen bestimmt. — Das
Konkursverfahren über das Vermögen der Firma Dreher & Co.
in Seligenstadt ist aufgehoben. — Das Konkursverfahren über
das Vermögen des Wälbefähigers Karl Tempel zu Waben-
hausen ist aufgehoben.

Kreis Bidingen.

Ober-Biddersheim, 19. März. Nächsten
Samstag findet hier Beigeordnetenwahl statt. Als
Kandidaten sind Gastwirt Eiser, Landwirt Otto Kam-
mer und Brauereibesitzer Ferdinand Weiss aufgestellt
worden. Weiss ist ein Sohn des im v. J. verstorbenen Bär-
germeisters Weiss.

Kreis Lauterbach.

Schlich, 19. März. Gestern wurde am Elektrizitäts-
werk die Leiche eines unbekannten, gut gekleideten Man-
nes in der Schlich gelandet. Der Ertrunkene, der kei-
nerlei Papiere bei sich trug, stand anscheinend in den 50er
Jahren. — Auch die Leiche eines bereits im Januar in
der Fulda ertrunkenen Italiens wurde endlich nach
langem Suchen in der Nähe von Unter-Wegfurt ge-
landet. Der Verunglückte war am Bahnhof Schlich-Nieder-
Fulda beschäftigt gewesen, und beim Ueberfahren eines
Stegs in die damals Hochwasser führende Fulda gestürzt.

Deffen-Rassau.

Frankfurt a. M., 19. März. (Privattelegr.) In
der vergangenen Nacht brachte sich der 24jährige ledige
Kaufmann Philipp Biene aus Darmstadt mit einer
Browningpistole einen Schuß in die rechte Schläfe
bei. Die Kugel drang ihm durch den Kopf und führte seinen
sofortigen Tod herbei. Der Beweggrund zur Tat ist
unbekannt.

Eutischiffahrt.

Hamburg, 18. März. Zu den Unkosten des Prinz-Heinrich-
Tages 1914 bewilligte die Bürgerschaft eine Beihilfe von 40.000
Mark, und zur Beschaffung eines Ehrenpreises für diesen Tag
2500 Mark.

Petersburg, 18. März. Im Rahmen des russischen Aero-
klubs hat sich ein freiwilliges Fliegerkorps aus Herren-
fliegern gebildet, die sich im Kriegsfall zur Verfügung des Kriegs-
ministers stellen wollen.

Vermischtes.

Der Direktor der Militäreisenbahn,
Oberstleutnant Alberti, ritt am Donnerstag vormittag
über die Kolonnenbrücke in Berlin, als sein Pferd plötzlich
ausglitt und sich überstülpte. Alberti erlitt schwere Verlet-
zungen am Kopfe, auch ein Arm wurde ausgerenkt.

Schwarze Boden. Aus Hameln, 19. März.
meldet ein Privattelegramm: Auf der Domäne Schieder bei
Blomberg in Lippe sind unter den polnischen Arbeitern die
schwarzen Boden ausgebrochen. Ein Arbeiter, der gestern
gestorben ist, wurde sofort beerdigt, ein anderer Erkrankter,
der pockenverdächtig ist, fand im Krankenhaus von Detmold
Unterkunft. Die Domäne ist polizeilich gesperrt worden.

Schiff gesunken. Nach einer in Ostende ein-
gegangenen funktentelegraphischen Meldung des deutschen
Passagierdampfers „Kaiser Wilhelm der Große“ ist dieses
Schiff heute vormittag 1.17 Uhr bei 50 Grad 72 Minu-
ten nördlicher Breite und 4 Grad 5 Minuten westlicher
Länge mit einer unbekannten Gabelte, einem Dreimaster,
zusammengestoßen, die gesunken ist. „Kaiser Wil-
helm der Große“ hat bis nach 3 Uhr vormittags nach der
Mannschaft des untergegangenen Dreimasters gesucht und
hat dann seine Reise fortgesetzt. Er selbst ist unbeschädigt
geblieben.

Zu dem Tode des Vertreters der Deut-
schen Levantlinie in Sawalla, Scherf, wird ge-
meldet, daß Scherf eine Probefahrt mit einem Boot in
Begleitung eines Mechanikers nach der Insel Thajos
machte. Das Boot war ihm auf seine Bitte von dem Dampfer
„Barnass“ überlassen worden. Bei der Fahrt muß der
Motor explodiert sein. Beide Zufassen erstickten und ver-
brannten.

Der Direktor des Beobachtungs-
atoriums in Neapel, Professor Mercalli, ist in
seiner Wohnung in Neapel verstorben im Bett aufgefun-
den worden, das sich durch eine umgestürzte Petroleum-
lampe entzündet hatte.

Kleine Tageschronik.

In Langenhagen bei Hannover ist der Direktor der
hiesigen Provinzial-Heil- und Pflanzenschule, Dr. med. Franz
Böller gestorben.

Wie aus Kairo gemeldet wird, ist der Eigentümer des „New
York Herald“, Gordon Bennett, an Bord seiner in Suez vor
Anker liegenden Yacht „Diplomata“ schwer erkrankt.

Nach dem Diner

erwarten Ihre Gäste mit Be-
stimmtheit, daß ihnen eine
mild duftige Salem Gold
oder eine würzige aromatische
Salem Aleikum Cigarette
präsentiert wird.



Salem Gold

(Goldmundstück, oval)

Salem Aleikum

(Hohlmundstück, rund)

Preis Nr. 33 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stk. Licht mit Firma:

Orient-Tabak u. Cigaretten-Fabrik, Jhr. Hugo Lietz, Hoflieferant
Fabrik Yenidze Dresden, S.M. d. Königs von Sachsen

Trustfrei!

Niederlassung Gleßen

mitgeteilt
von der

Industrie-Aktion.

